

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

62 (14.3.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Geschichten um Gogol

Zu seinem 80. Todestag

Nicolaï Wassiljewitsch Gogol, geboren am 31. (nach russischer Berechnung am 19.) März 1809 im Flecken Sorotschinsk im Gouvernement Poltawa, was der geborene Schriftsteller. Er schrieb schon in seinen Jugendjahren, als er noch das Museum des Fürsten Reschorski in Neßin besuchte, einige kleine Erzählungen. Seine Lehrer waren jedoch durchaus nicht begeistert von diesen Erzählungen. Sie behaupteten, daß der junge Gogol vielleicht schreiben, aber keineswegs russisch schreiben könne. Den kleinen Nicolaï machte dieses Urteil wütend. Er erklärte seinen Schulkameraden jedesmal: „Ich werde es Ihnen schon zeigen.“

Der erste Erfolg

Es kam das Jahr 1836. Der 27 Jahre alte Gogol hatte mit seinem Lustspiel „Der Revisor“, in dem er die Beschlüßlichkeit und Borniertheit der russischen Beamtenwelt mit rücksichtsloser Schärfe gezeichnet, großen Erfolg.

Der Erfolg machte Gogol glücklich. Er wollte ihn bis zur Keise auskosten. Er ging nach Neßin, ließ sich bei seinem alten Direktor melden und sagte ihm:

„Ich bin der Nicolaï Wassiljewitsch Gogol, von dem Sie vor zwölf Jahren behaupteten, daß er nicht russisch schreiben könne. Nun bin ich gekommen, um Ihnen zu beweisen, daß Sie sich zu jener Zeit gewaltig getriert haben. Denn wenn ich auch nicht russisch schreiben kann, so kann ich — wie es der Erfolg des „Revisor“ beweist — wenigstens für die Russen schreiben, und das ist auch allerhand.“

Nach beendeten Studien im Jahr 1829 ging Gogol nach St. Petersburg, wo er im folgenden Jahr die Stelle eines Subaltern-Beamten im Appanage-Departement erhielt.

Gogols Aufgabe war es, endlose Zahlenreihen untereinander zu schreiben, die Zahlen zu addieren und das Ergebnis dieser Addition höheren Orten zu melden. Der Dichter stand jedoch mit den trodenen Zahlen auf dem Kriessfuß. Die Endsummen erwießen ihm immer wieder als unrichtig, und die Vorgelesenen waren mit den Arbeiten des kleinen Beamten sehr unzufrieden.

Dichtung und Wahrheit

Eines Tages, als Gogol wieder einmal eine Klage erhielt, wurde der Dichterbeamtete bitterböse und klagte seinem Freund sein Leid: „Diese Bürokraten, nicht ausschalten mit ihnen! Ich bin wirklich demüht, in mein trodenes Handwerk etwas Leben hineinzubringen. Wahrheit und Dichtung zu vermengen. Und der Dank dafür? Soeben erklärte mir mein Chef, daß meine Zahlen als die trodene Wahrheit, unbrauchbar seien, da sie aus Dichtungen bestünden. Und ein Verleger sagte mir gestern, daß meine Dichtung zu sehr der russischen Wahrheit entspricht und deshalb unbrauchbar sei.“

„Wie soll ich es machen?“

Gogol gab keine Stellung noch vor Jahresfrist auf. Er schrieb seine ersten bedeutenden Erzählungen und wurde 1831 durch die Protektion des Schriftstellers N. A. Wetnoiow Oberlehrer der russischen Literatur am Patriottischen Institut zu Petersburg. Drei Jahre später fand er eine Anstellung als Adjunkt-Professor für Geschichte an der Universität. Aber auch hier mußte er schon im nächsten Jahre seinen Abschied nehmen. Er widmete sich nun ganz der Literatur. Damals schrieb er sein Hauptwerk „Tote Seelen“, ein unvollendetes, aber liebes Sittensgemälde voll köstlicher satirischer Töne.

Gute Beleuchtung

Zu dieser Zeit ereignete sich folgende kleine Geschichte: „Der Revisor“ wurde in St. Petersburg uraufgeführt. Gogol

nahm an den Proben teil und hatte stets an der Beleuchtung etwas auszusetzen. Die Kerzen spendeten eben nicht genug Licht. Eines Tages, während einer Probe, fing es auf der Bühne zu brennen an.

Gogol, der im Zuschauerraum saß, bemerkte nicht das Feuer, sondern nur die gute Beleuchtung. Geheißert rief er aus: „Der Direktor, das ist endlich eine gute Beleuchtung!“

„Zuwohl“, antwortete der Direktor, „aber lösch eine Beleuchtung würde mich etwas teurer zu stehen kommen.“

Gogol arbeitet

Arbeitete Gogol, und er arbeitete sehr viel, so beanpruchte seine Tätigkeit ihn ganz. Selbst beim Frühstück mußte er, wenn ihm etwas eingefallen war, aufspringen und Aufzeichnungen machen.

Eines Tages ging er wieder zu seinem Friseur, um sich rasieren zu lassen. Der Dichter nahm Platz. Da jedoch der Gehilfe nicht sofort kam, nahm er ein Stück Papier hervor und begann zu schreiben. Es vergingen einige Minuten. Dann erschien der Friseur und wollte ihm die Serviette um den Hals binden.

Gogol wurde ärgerlich: „Warum föhren Sie mich in meinen Gedanken?“ „Aber mein Herr“, antwortete der Angeredete, „Sie wollen sich doch rasieren lassen?“

„Also gut“, fügte sich der Dichter in das Unvermeidliche, begannen Sie mit Ihrer Arbeit!“

Einige Minuten vergingen. Der Gast war schon eingeleist. Da plötzlich fiel ihm wieder etwas ein. Mit ungestümmter Bewegung erhob er sich von seinem Platz, eilte zu einem Tischchen, ergriff ein Stück Papier, begann zu schreiben und härmte aus dem Geschäft.

Eine halbe Stunde später schreie er zurück und sagte: „Vor dreißig Minuten wollte ich mich rasieren lassen. Aber aus dem Kaffeehaus wurde keine alte Mäntel herbeigeholt. Darum lesen Sie jetzt Ihre Arbeit fort, denn mein ameisiger Bart hat keine Schuldscheit getan, mir eine gute Idee gegeben. Jetzt darf ich an den äußeren Menschen.“

Gogol und Alexander Dumas

Von 1836 an verbrachte Gogol sein Jahre meist im Ausland. Er war öfters in Paris, wo er auch Alexander Dumas des Älteren Bekanntschaft machte. Eines Tages unterhielten sich die beiden über die im Jahre 1830 verstorbenen französische Schriftstellerin Madame Genlis.

„Madame Genlis besaß Verstand, Wissen, Talent und eine gute Feder“, sagte Dumas.

„Sie hatte auch noch andere gute Eigenschaften: große Phantasie“, antwortete Gogol.

Dumas war jedoch anderer Meinung. „Sie irren, non ami! Sie hat alles gehabt, nur keine Phantasie.“

Hierauf Gogol: „Sie irren! Hätte sie denn ohne Phantasie über die französische Stillschicht schreiben können?“

Als 37-jähriger kam er wieder nach Petersburg, wo er sehr zurückgekommen noch 6 Jahre lebte. Er starb vor 80 Jahren am 4. März 1852. Prof. Dr. Leo Lautenschlager.

## Neue Schwäbische Skizzen

Von Alfred Auerbach

Titel!

Ich hatte einen Vortrag in einer mittleren Stadt meiner Heimat. Der Vorlesende des literarischen Vereins holte mich an der Bahn ab und liierte mich im Hotel ein, damit ich mich etwas ausruhen sollte. Er ist eine Notabilität der Stadt. Die Angestellten

des Hotels dienten vor ihm und übertrugen diesen Respekt auch auf meine Person. Ich schrieb mich ins Fremdenbuch ein und setzte keinen Titel vor meinen Namen, weil ich keinen habe.

Die Leute schämten sich für mich, der Portier las verwundert die Eintragung und sagte zu mir:

„Der Titel fehlt, Herr Doktor.“

„Seibe nicht Doktor.“

„Verzehung, Herr Professor.“

„Bin auch nicht Professor.“

Der Mann konnte sich nicht beruhigen. Am andern Morgen fand ich mich auf meiner Rechnung titulierte:

Rechnung für Herrn Kommerzienrat.

Der kindige Mann hatte also doch den richtigen Titel für einen geistigen Arbeiter herausgefunden.

Der grobe Wirt

Mein Freund Paul machte die entgegengelegte Erfahrung. Er hat noch weniger Geld als ich und mietet ein einfaches Zimmer. Er machte die Beobachtung, daß die Wände seines Zimmers feucht waren. Da rief er den Wirt:

„Sehen Sie mal, von den Wänden tropft ja das Wasser herunter.“

Der Wirt zum „Dösen“ bekam einen roten Kopf und brumpte: „Soll mer Ihre für den Preis vielleicht au no Me i rumter laufe lasse?“

In der Eisenbahn

Ein Mann schaut zum Fenster hinaus. Er hat eine mächtige Kehle. Eine junge Frau steigt ein, geht an ihm vorüber und muftert ihn aufmerksam, sie hat eine Neugierigkeit entdekt und sagt:

„Ah verzeibe Se, sent Sie der Herr Köppl?“

Der Mann lehrt sich um:

„Noi, des kömmt i net laage.“

Die junge Frau sagt in aller Seelenruhe:

„Ah verzeibe Se no, Sie hent dem Herr Köppl von hente so ähnlich sehe.“

Allerlei

Röntgenstrahlen statt Fingerabdrücken. Ein neues Identifizierungsverfahren, das von dem Washingtoner Arzt Boole ausgearbeitet worden ist, benutzte statt des Fingerabdrucks die Röntgenphotographie der Nasenbogen. Wie in der Chemiker-Zeitung berichtet wird, hat man durch ein großes Material von Bildern festgestellt, daß die Form der Nasenbogen niemals bei zwei Personen selbst nicht bei Zwillingen, genau übereinstimmt. Dieses Verfahren selbst auch den Vorzug, daß sich die Form der Nasenbogen während des ganzen Lebens nicht verändert und so in ein irgenweiliger Zeit aufgenommenes Röntgenbild der Nasenbogen ein dauerndes Mittel zur Identifizierung einer bestimmten Person darstellt.

Den höchsten Schornstein Europas hat das Elektrizitätswerk in Leipzig, er mißt 137½ Meter, und seine Erbauung hat zwei Monate in Anspruch genommen.

Junge Alligatoren bieten in ihrer weichen Haut ein sehr schönes Material, das, wenn es gegerbt ist, ein sehr gleichförmiges Leder abgibt und sich dadurch von der Haut der älteren Alligatoren unterscheidet, die hart und ungleich gefärbt ist. Fast jeder Teil des toten Alligatoren läßt sich zu Geld machen. Die Zähne liefern ein leuchtendes Elfenbein als die Elefantenzähne und lassen sich zu den feinsten Schmuckstücken verarbeiten.

Die größten Städte der Erde sind London und New York. London hat mit seinen Vororten 7,8 Millionen Einwohner, New York 6 Millionen. Im Jahre 1800 zählten die beiden Städte 1,3 Millionen bzw. 600 000 Einwohner. New York war also damals nicht größer als heute die Stadt Braunschweig. Sein Wachstum beträgt 900 Prozent. Auf einen New Yorker im Jahre 1800 kommen heute 100.

## Jaoë jaoë Baifün über Schanghai

Der Roman eines Aufstandes von Friedrich Lichtecker

Lillian, die jetzt süße Früchte aß und Whisky mit Soda trank, kleine schmale Zigaretten rauchte, erinnerte daran. Sie lebte rasch und intensiv. Die Städte sind bloß lägerischer und rücksichtsvoller in der Enthüllung ihres Schicksals.

Lillian verankert in Gedanken. Es war aber keine beschauliche Nachdenklichkeit, sondern blühendes Aufstiegsgefühl. Momentane Bilder, die sie durchzogen. War nicht alles sinnlos? Sinnlos dieser unbedeutende Mann, der eines Tages vor ihr gestanden hatte.

Sinnlos ihre Liebe zu ihm, sinnlos sein Betrug, sein Verbrechen an ihr. Sinnlos die Begnung mit einem Halbchinesen, der nicht aufhören wollte, in ihr zu sein. Sinnlos, daß sie eines Nachts die Geliebte des Mannes ihrer Mutter wurde, und jetzt wieder hier saß. Wieder hatte sie sich von Maria bestimmen lassen, was ihm gefiel, diesem Menschen, der ihr im tiefsten Wesen fremd geworden war. Sie fand aus all dem nicht heraus. Es war nirgend ein Anfang, nirgend ein Ende. Sie lebte nicht, sie wurde gelebt. Sie war nichts anderes als ein Glied in der Kette von Ereignissen, die sie nicht begriff. Es ging mit ihr unaufhaltsam weiter. Und so ließ sie sich treiben. Mit geschlossenen Augen. Aber plötzlich rief sie sie herangeschlichen hatte und nun sein Gesicht dicht an das ihre schob. Maria küßte sie. Sie ließ alles mit sich geschehen. Sie lachte nur. Aber dieses Lachen war wie ein Krampf. Plötzlich wurde sie still. Ihr Blick musterte den Mann, der sich wieder in Entfernung von ihr hielt. Was wollte er eigentlich von ihr, sie Lillian ganz unermittelt ein. Er mußte etwas ganz Bestimmtes von ihr wollen, meldete sich ihr Naturtrieb.

„Vielleicht kann ich dir das geben, was du willst, was du brauchst, damit du nicht an einer rätselhaften Krankheit zugrunde gehen mußt.“ Maria sprach zu ihr mit der Stimme eines Fremden. Diese Stimme kam aus ihr. Sie wußte kaum, ob er oder sie die Worte gesprochen hatten.

„Du brauchst den Aufriß deines Lebens, sonst stirbst du an deinem nutzlosen Ich.“ Nutzlos, was meinte er damit? Einmal selbst sein. Durch sich selbst? Nicht mehr getrieben werden, selbst treiben? Aufhalten die Flut, die sie mit sich schwenkte — gegen die Strömung. — Und du willst? — Sie sah ihn mit brennenden Augen an.

Maria schob sie sachte vor sich. Noch wartete er, noch prüfte er. Dann sagte er mit gelassener Stimme den einen Buchstaben: „N.“

Wer war N.? Sie wußte nichts von einem N. War das ein Mensch, eine geheimnisvolle Formel? Noch hatte sie keine be-

stimmte Vorstellung. Dachte aber an eine Person, deren Bild sie sich nach ihrem Wunsch formte. Es war das Bild des Mannes, den sie unter dem Namen Mr. Smith kannte. Den Blick fest auf Macin gerichtet, fragte sie ihn: „Mr. Smith?“ Macin überlegte. „Ich glaube — ja.“ In seiner Antwort verbarz sich Unbestimmtes.

Zwei Bilder aus kürzlich verfloßener Zeit kamen Lillian plötzlich wieder in Erinnerung. Vielleicht war es weniger Erinnerung als auflebende unmittelbare Wirklichkeit. In diesem Raume war es das erste Mal gewesen, daß sie diesem seltsamen Manne gegenübergestanden hatte. Das zweite Mal war es an jenem denkwürdigen Abend, als in den Gärten ihres Eaters das organische Wohlstandesfest brannte.

Nüchtern war auch der Fremde da — sie hatte solche Scheu vor ihm, daß sie sich — Aber er war gefolgt — sie saß wie in einer Falle. — — — — —

„Es war ein entscheidender Abend, habe sie ihn sagen gehört.“ Dieser Abend in einer fremden Wohnung. — — — — —

Sie hatte von den Worten des fremden Mannes nichts verstanden. Aber geschrieben hatte sie, ihm ins Gesicht geschrieben: „Wer gefesse Sie diesen Abend!“ Und: „Sie haben mich nie gesehen, nie gesehen!“ Warum hatte sie das alles gesagt? Wozu? Was hatte sie eigentlich gewollt?

Lillian taumelte aus ihren Gedanken auf. Ein Schwindel hatte sie erfaßt, sie suchte nach Halt. Sie fühlte sich schwach und müde, stürzte gierig einige Gläser puren Whisky hinunter. Aber die Regsamkeit und Heftigkeit ihrer Gedanken hörte nicht auf.

Maria erzählte mit gleichmäßig ruhiger Stimme von Rebellen, Agenten, Politik, Macht und geheimnisvollen Dokumenten. Lillian hörte alles durch die dünne seidene Wand ihrer Gedanken. Immer hastender, immer drängender wurden die Worte Marins. Plötzlich war ihr Interesse gefesselt. Sie hörte den Namen N. Nicht alles konnte sie begreifen. Aber, daß es um etwas ganz Großes ging, wurde ihr bewußt und klar. Wohin aber zielte das alles?

„Und auf dich kommt es nun an, auf dich ganz allein.“

Was konnte nur auf sie ankommen? Welch entscheidendes Moment konnte sie in diesem Wirbel bilden? Ihr Widerstand war doch schon gebrochen. Sie konnte doch ihr eigenes Schicksal nicht mehr bestimmen. Und jetzt sollte es auf sie ankommen? Sie sollte in die Bewegung einer schicksalhaften Kurve eingreifen und sie nach ihrem Willen biegen können?

„Und diese Dokumente, die sich in der nächsten Nähe dieses Mannes befinden, und auch die Pläne, so sie bestehen, müssen in unsere Hände — in meine Hände.“ Marins Stimme hatte jeden Halt verloren. Zugellos schossen die Worte zwischen seinen Zähnen hervor. Seine Knieern waren gelähmt und flatterten. „Du mußt es tun, du, ich bitte dich, es hängt alles davon für mich ab. Du bist der einzige Mensch, der es vermag.“

Lillian wußte, daß jede Bereitschaft dieses Mannes über sie gebrochen war, von der Stunde an, wo er sie Read überlassen hatte. Maria befürchtete sie. Ihr war diese Art an ihm fremd. Sie wehrte ab. Eine wilde Freude erfüllte sie. Ein unbändiger Haß überfiel

sie. In ihr begann ein Entschluß zu reifen. Sie erhob sich und ging auf und ab. Maria verfolgte sie mit seinen Blicken. Sein Gesicht war verändert, vollkommen verändert. Es war, als hätte ein zweites Ich von ihm Besitz ergriffen.

Lillian dachte nur an die Aufgabe, zu der er sie bereiten wollte. Ihr Entschluß härtete sich. Mister Smith zu vernichten und sich an diesem Werk der Zerstörung aufzurichten, ihren hilflosen Menschen aufzurichten. Sie wog in ihrer Hand die Schicksale von Menschen. Das verlockende Gefühl der Genugtuung floß in ihr Blut.

Maria: „Du forderst die Papiere. Du stielst sie ihm, wenn es nicht anders möglich ist.“

Lillian stieß unweidmütig einen Schrei aus. In dem Schrei war ein entscheidendes Nein zu hören. Maria verlor die Fassung. Das kam so unerwartet. Er fühlte, wie in ihm etwas abzubrechen begann, einfallen wollte. Sollte er sich auch daraus begraben lassen? Ihm kam es zum Bewußtsein, daß mit dem Schrei Lillians alles verloren zu gehen drohte. Er hatte sich verpflichtet; und die Erfüllung dieser Verpflichtung war die Staffel zu seinem Aufstieg. Und das war es, das ihn aus allen Bahnen warf. Er gehörte sich nicht mehr selbst, sondern diesem Read. Und unter diesen Druck mußte er sich beugen. Lillian fuhr herum, als sie seine Nähe spürte, ihre Blicke prallten hart aufeinander. Sie reichte ihm stumm die Hand. „Sie können sich auf mich verlassen.“

Maria wich erschrocken vor dem Blick der Frau zurück. Haß stand in ihrem Gesicht. Er wußte, daß dieser Haß ihm galt, daß dieser Haß die Triebkraft in ihrem weiteren Leben bilden würde.

Als Lillian auf der Straße stand, fühlte sie sich frei wie noch nie in ihrem Leben. Allein wieder mit sich und ihrer Aufgabe, wußte sie, daß es sich nicht allein um Papiere, um tote Dinge handelte. Ein dunkler Kampf wühlte in ihr. Sie sehnte etwas herbei; das Durchdringen einer Seele, das Durchdrungen einer selbst.

So begann sie neu zu leben.

Der folgende Tag, geräuschvoll und stidbeiß, schleppte sich träge zu Ende. Ein ungewohnt mildeartig küpfer Abeng entstieg der Dämmernung. In den Schildkrötenstücken umweil der Pagoden und der Schlangentempel blühte der Lotus. In den Gärten, die zahllos um die Stadt verstreut lagen, dufteten heraufschender als sonst Rosen und Dahlien. Schweigsamer, erhabener standen die Pinien und Zypressen in den Hainen. Die Natur lebte mit tausend Seelen. Und in Myriaden von Zellen erneute sich etwas fortzugesendes Leben.

Davon war im Hotel de l'Europe nichts zu sehen. Die internationale Gesellschaft versammelte sich vollständig wie immer. Ihre Beschäftigung war die gewohnte. Trotz allem war dieser angenehme Abend nicht wie die anderen. Der flüchtige Zuschauer mit dem nahen von Natur aus beschränkten Blicke seines Auges hätte kaum von den Vorgängen, die sich in den verborgenen Seelen winkeln einiger Leiber abspielten, etwas bemerkt. Und dennoch sollten diese Vorgänge sehr bestimmend auf die nachfolgenden Tage einwirken.

(Fortsetzung folgt)